

Rudolf Steiner

ERNST ZIEL: „VON HEUTE“

GEDANKEN AUF DER SCHWELLE DES JAHRHUNDERTS

Erstveröffentlichung: Magazin für Literatur, 69. Jg., Nr. 10, 10. März 1900 (GA 31, S. 647-650)

Ein kleines Büchlein, voll von klugen Gedanken, legt uns Ernst Ziel vor. Wenn man eine solche Aphorismensammlung durch den Geist ziehen lässt, vergegenwärtigt man sich wieder einmal, welch ein kompliziertes Ding das menschliche Denken doch ist. Wir werden da in die mannigfaltigsten Verhältnisse zu einer Persönlichkeit versetzt. Bald stimmen wir einem Gedanken zu, bald lehnen wir ihn ab, bald freuen wir uns höchlich, bald ärgern wir uns. Von Wenns und Abers wimmelts in unserem Kopfe nach der Lektüre. Lesen wir einen Essay, einen Aufsatz, ein Buch, dann gewinnen wir einen Grundeindruck. Zu der Persönlichkeit werden wir aber doch in eine einseitige Beziehung versetzt. Ernst Ziel äußert in seinem Büchlein diese oder jene Meinung, die, wenn ich sie in ausführlicherer Darstellung abgesondert lesen würde, mich veranlasste, das betreffende Geistesprodukt ärgerlich von mir zu weisen. In dieser Aphorismensammlung kann ich zu einem rechten Ärger nicht kommen, denn kaum ist ein solcher aufgestiegen, lese ich weiter und bin wieder versöhnt. So ärgere ich mich über den Ausspruch: «Nietzsche mit seiner Sonderung von der natürlichen Gemeinschaft der Menschen, mit seiner und seinem subjektivistischen Standpunkt ist ein naturnotwendiges Krankheitsprodukt dieser Ära der Dekadenz - das Extrem (an und für sich etwas Krankhaftes) gebiert immer sein Extrem: in einer Zeit der Kollektivierung auf allen Gebieten des Lebens, das heißt der Negierung des Ichs, ist Nietzsche das potenzierte und rabiät gewordene Ich, in einer Zeit der Nivellierung der Individuen ist er der

[648]

Fanatiker des zuchtlosen Individualismus, ein überreizter Idealanarchist.» Man kann nicht leicht oberflächlicher über Nietzsche urteilen. Denn man könnte ebenso gut alles als krankhaft, rabiat hinstellen, wogegen sich Nietzsche auflehnt, und Nietzsche den einzig Gesunden nennen. Man findet sich für den Ärger, den dergleichen macht, entschädigt, wenn man Gedanken liest wie diesen: «Von oben her sind die leidigen Zustände in unserer Schule gewollt und diktiert worden. Denn die Klugen da oben - wer wusste es nicht! - kennen kein eifrigeres Bestreben, als die Dummheit hier unten nach Kräften zu konservieren; dazu ist die philologische Methode mit etwas Theologie verquickt (vide Württemberg!) eben recht: mit den kunstvoll gedrehten Maschen ihres klassisch philologischen Fangnetzes hält sie die jugendlichen Köpfe umgarnt und umschnürt und lässt ihnen vor lauter Altertum gar nicht Zeit, sich modern, d.h. natürlich zu entwickeln. Die da oben sind oft genug pädagogische Fanatiker der Mittelmäßigkeit. Nicht eigenlebige Menschen wollen sie erziehen, wohl aber herkömmlich gedrillte und willige Organe einer selbstsüchtigen Staatsraison. Am liebsten möchten sie ganz Deutschland von Metz bis Memel zu einer großen, nicht allzu penibel gelüfteten Schulstube, dynastische Porträts und solche von Luther (resp. vorn Papst) an den sonst kahlen Wänden. Ihr System ist erprobt und bis ins kleinste hinein subtil erwogen und ausgearbeitet.» Und wieviel Vergnügen macht nicht ein Satz wie dieser: «Schon die bloßen Namen unserer höheren humanistischen Schulen sind bezeichnend für den Geist, der in ihnen wohnt: nicht etwa Comenius-, Pestalozzi- oder Diesterweg-Gymnasien haben wir. Gott bewahre! wir haben Kaiser-Wilhelms-, König-Karls. und sogenannte Prinz-Heinrich-Gymnasien usw. Ich schlage vor: die

[649]

nächst zu erbauende Kaserne nennen wir «Lessing-Kaserne». Leuchtet ein solcher Ausspruch nicht treffend in schlimme Krebschäden unserer Zeit? Fällt einem da nicht ein, dass die Berliner technische Hochschule den neuen Titel Doktor-Ingenieur als ersten einem Prinzen zu verleihen sich gedrängt gefühlt hat? Möchte man da nicht auch den Vorschlag machen, dass Helmholtz ein Reiterstandbild in voller kriegerischer Rüstung mit dem Schwerte in der Rechten errichtet würde. Warum wundern sich unsere Hochschullehrer, die also ihre Loyalität bezeugen, dass man ihre weniger loyalen Kollegen, wie den Dr. Arons, aus ihrer Mitte entfernt? An einer Fichte-Universität könnte man gegen Dr. Arons nichts einwenden; an einer Friedrich-Wilhelms-Universität macht ein Sozialdemokrat, sagen wir, einen ästhetisch schlechten Eindruck.» «Deutschland wurde zweimal unter die Haube gebracht: unter die theokratische Schlaf- und unter die autokratische Pickelhaube», lautet ein anderer Satz Ernst Ziels.

Bei alledem zweifle ich nicht, dass Nietzsche auch Ernst Ziel unter die Kategorie der «Bildungsphilister» gereiht hätte. Denn erschütternde Meinungen, solche, die sich als Heilmittel großen Stiles gegen eingewurzelte Vorurteile ausnehmen, finden sich in dem Büchlein nicht. Aber wenn man dies behauptet, darf man nicht übersehen, dass Nietzsche den Ausdruck «Bildungsphilister» im Hinblick auf David Friedrich Strauß geprägt hat. Hätten wir nur recht viele «Bildungsphilister» solchen Schlages! Und hätten diejenigen, die es sind, nur auch unter allen Umständen den Freimut Ernst Ziels. Wie mancher denkt heute: «Die Bretter, mit denen in Deutschland heute die Vernunft der oberen Klassen vernagelt ist, heißen nationale Überhebung und Königlich preußische Unterwürfigkeit. Und die Nägel dazu? Bürokratismus,

[650]

Dogmatismus, Militarismus nebst einigen anderen.» Wie mancher fühlt: «Wenn der Herr Leutnant sein stolzestes Wort spricht, dann sagt er mit Betonung: Kann man bedientenhafter denken? Selbst Byzanz hätte ihn ausgespien vor Übelkeit. Aber dem heutigen Deutschland liegt er nicht schwer im Magen - durchaus nicht - ganz im Gegenteil!» Wieviele aber sprechen solches frei und offen aus. Hier ist einmal einer. Wieviele werden sich in dem Büchlein recht porträttreu gezeichnet finden? Klopfet an eure Brust, die es euch trifft. Ihr seid zahlreich. Hört: «Ein literarischer Redakteur vom allerneuesten Schlage muss alle Literaturschikanen, Literaturparolen und Literaturpraktiken - Gott wie vieles! - am Schnürchen haben - von der Literatur braucht er nichts zu wissen.» Oder: «Die Zahl der deutschen Fürsten ist seit 1866 erheblich kleiner geworden - nämlich auf den Thronen. - In manch einem illustrierten Presseorgan dagegen ist sie bedeutend gewachsen. Heute der junge Prinz von Reuß und seine Braut, die blutjunge Prinzessin von Meiningen, im Bilde, morgen der von Lippe und die von Waldeck oder gar alle vier lieblichen Hoheiten in einer Nummer - interessant! gelt? Unsere allersubmissesten Herren Redakteure wissen eben genau, woher in dieser imperialistischen Zeit der Wind weht und wie sie die Abonnenten, gerade ihre Abonnenten einzubeuteln haben ...» «Wind weht!» und «einbeuteln» ist gut gesagt! Diese Herren Redakteure sind die reinen Windhunde geworden.